



DER BOTE VON KLOSTERWALD

November 1973 — November 1974

42. Jahrgang

*Ihr lieben Ehemaligen!
Liebe Freunde von Klosterwald!
Ein frohes Grüß Gott Euch allen!*

Als erstes wollen wir heuer unsere Freude zum Ausdruck bringen, die Eure Antworten bei uns ausgelöst haben. Wir sagen ein herzliches *Dankeschön* für all Eure Treue und ein inniges Vergelt's Gott für alle tatkräftige Mithilfe zur Erstellung dieses neuen Heftchens!

Wie groß die Anhänglichkeit an Klosterwald und innerhalb einzelner Klassen untereinander ist, beweisen Briefe, die uns von Klassentreffen in Memmingen, ja sogar in München erzählen.

*Sie hat noch Farbe,
die alte Walder Garde!
Begeisterung und Schwung
erhält bekanntlich jung.
Nicht Strickzeugeifer, Ruhebäckle
hält „diese“ Omas auf dem Fleckle;
gereist wird, g'skiert, g'schwommen,
geflogen, geautot und gebraust!
Kurzum – das heut'ge Alter saust!
Dank Marie Geyers Sammel-Eifer
findt man sich wieder unter Lisas Hut
und spricht von frohen Jugendzeiten,
das tut dem alten Blut so gut.
Der Heimgegangenen sei gedacht
und dann der Lebensrest bedacht
in Dankbarkeit und ohne Scheu
dem guten weisen Wort getreu:
Es ist die größte Kunst auf Erden,
mit frohem Herzen alt zu werden.*

Hermine Vollmann

(Treffen des Restjahrganges 1911–14 in Memmingen)

Und unsere Jüngsten? Die stehen in der Treue zu Klosterwald auch nicht nach. Eine schreibt: „Wenngleich ich manchmal am liebsten die Mauern gesprengt hätte, muß ich sagen, daß ich sehr gerne in Klosterwald war . . .“

*

Nein, die Mauern wurden nicht gesprengt, denn, bis Euch diese Zeilen erreichen, sind die *Renovierungsarbeiten* ganz abgeschlossen, auch die auf der Ostseite. Weithin leuchtet unser Klosterwald in frohem Gelb von seinem Moränenhügel herab, hinein in die grüne Allgäuer Landschaft. Längst verrichtet auch unser Kirchenglöcklein, das wir letztes Jahr noch sehr vermißten, wieder seinen Dienst. Lange hatten wir auf den Glockenstuhl warten müssen, aber

dann kam er: bei Kälte und Glätte und inmitten eines heftigen Schneegestöbers! Der Transport bis hinauf zum Turm verlief reibungslos. Gott sei Dank! Am

12. 12. um 12 Uhr

– könnte es einen schöneren Zeitpunkt geben? – ließ es das erste Mal wieder seine Stimme ertönen.

*

Wie schnell flog das Jahr dahin!

Von Kirchweih berichteten wir letztes Jahr genauer. Aber nachdem heuer sogar Mater Provinzialoberin Zeugin der Dichtkunst unserer Zehnten wird, soll dieser frohe Abend nicht unerwähnt bleiben. Alle Schülerinnen haben sich in der Turnhalle versammelt, als die eingeladenen Gäste, nämlich die Schwestern und die Lehrerinnen, eintreten. Jeder Gast wird mit Freudengeheul empfangen, und alle bekommen einen Vers vorgesungen bzw. vorgezungen. Mater Provinzialoberin wird selbstverständlich als besonderer Ehrengast besungen; und die Zehnte tut sich gülich, sich selbst anlässlich dieses Festes besonders loben zu können, nämlich als

Extremengel-Vorbild-Antiraucher-Abschlußklasse!

Wer könnte bei solch einem Wortschatz daran zweifeln, daß die Prüfungsaufsätze gut ausfallen? Aber auch die anderen Klassen glänzen wieder einmal mit Volkstänzen aus Deutschland, aus der Ukraine und aus Israel und mit modernen Tänzen aus USA. Alle hat Schwester Rosula wieder mit viel Mühe einstudiert.

*

Um diese Tage flog Prinzessin Margret mit dem Hubschrauber über Klosterwald. Ob sie wohl die Mädchen beim Spaziergang sah!

*

Noch ein Festtag fällt in diese Zeit. Unser Religionslehrer, Herr Geistlicher Rat Pfarrer Pater *Wilhelm* Hoëß, begeht sein 60. *Wiegenfest*. Der Klosterwalder Bote denkt, in Eurem Sinne zu handeln, wenn er im Namen aller Ehemaligen und aller anderen Leser gratuliert und an Herrn Pater Wilhelm herzliche Glückwünsche ergehen läßt! Wir danken ihm bei dieser Gelegenheit für alle seine Mitwirkung bei der Erstellung dieses Heftchens. Viele warten jährlich auf seine Ansprachen. Deshalb sei hier vorweggenommen, daß diese Ansprachen auch heuer nicht fehlen.

*

Inzwischen ist es November geworden. Vielleicht interessiert Euch, wie unsere Schülerinnen die *autofreien* Sonntage aufnehmen. Es ging ja darum, an Heimfahrsonntagen rechtzeitig hin und zurück zu kommen. Was bleibt anderes übrig, als für die beiden in Frage kommenden Male die Erlaubnis zu erteilen, erst montags vor acht Uhr in Klosterwald einzutreffen. Das läßt

Am 30. Oktober begehen wir in Klosterwald ein

50jähriges Dienstjubiläum!

Eigentlich müßte es ein groß gefeiertes Fest sein, aber der Jubilar,

HERR HERMANN SIRCH

aus Ottobeuren, will nicht gerne gefeiert werden. Deshalb wird die Feier sehr schlicht gehalten. Die Schülerinnen stehen Spalier, als Herr Sirch und seine Gattin zum Festakt kommen. Gitarren klingen auf, ein mehrstimmiges Lied bringt Kunde von all den vielseitigen Arbeiten unseres Jubilars. In einem Gedicht, das eine Schwester vorträgt, wird versucht, unserem verehrten Herrn Sirch den ihm gebührenden Dank auszudrücken. Schließlich stimmt unsere Zehnte einen frohen Kanon an. Dann dankt Mater Oberin Hildegunde in großer Herzlichkeit, und schließlich ergreift der Hausgeistliche, Herr Pater Ackermann, das Wort. Alle spüren, wie sehr Herr Pater Ackermann in der Zeit seines Hierseins unseren Herrn Sirch schätzen gelernt hat.

Klosterwald verdankt seinem Jubilar sehr viel. In 50jähriger unermüdlicher und selbstloser Arbeit hat Herr Sirch sich um die Landwirtschaft von Klosterwald angenommen, hat sie vergrößert und modernisiert. Keine Mühe war ihm zu groß. Seine ganze allseitige Begabung stellte er in den Dienst unseres Klosters.

Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im Haus und im Internat legte er Hand an, wo immer er gerufen wurde. Seinen Rat schätzten wir alle sehr. Er trug mit uns all die Sorgen der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Auch die Memminger Zeitung würdigte seine Verdienste.

Wir sagen Herrn Baumeister Sirch unseren innigen Dank! Gott möge alle seine Mühe reichlich vergelten! Und wir wünschen, daß er noch viele frohe Jahre im Kreise seiner Angehörigen verbringen darf!

sich unsere Jugend nicht zweimal sagen! Gut gelaunt und scheinbar auch ausgeschlafen, kommen manche schon morgens vor 7 Uhr hier an, weil die Eltern nicht anders Zeit haben. Manche bedauern dann die Abschaffung dieses „Erlasses“ ein wenig!

*

Von der Schulaufgabenzeit mit ihren Ängsten brauchen wir Euch nichts zu erzählen. Diese Nöte habt Ihr lange genug selber ausgekostet! Lassen wir lieber unsere Gedanken weit über Klosterwald, ja über Deutschland und Europa hinauswandern bis hin über den Atlantischen Ozean.



*Viele der früheren Jahrgänge wollen ihre ehemaligen Lehrerinnen sehen.
Hier sind sie*

Brief von Frau Mathilde Verner-Rovelstad (geb. Hotter) aus Washington

Liebe durch Klosterwald verbundene Freunde!

Wie Ihr alle, so freue ich mich jedes Jahr auf die Ankunft des *Boten*, der nicht nur viele Erinnerungen an die schönen in Klosterwald verbrachten Jahre hervorruft, sondern auch ein dankbares Bewußtwerden der persönlichen, philosophischen und religiösen Ausrichtung, die uns allen dort zuteil wurde. Allerdings ist das in meinem Fall schon recht lange her (1937). Ich habe nach vielen Jahren nun neue Wurzeln in einem neuen Land gefaßt, ohne mich von der heimatlichen Bindung und Tradition zu lösen. Ja, wovon soll ich denn erzählen, das von Interesse sein könnte? Ich will es mit dreierlei versuchen: Meine Arbeit, die Catholic University of America, an der ich unterrichte, und die Stadt Washington, an deren Rand ich lebe.

Die Bibliotheksschule, an der ich nun seit 14 Jahren unterrichte, befindet sich in einem der ältesten Gebäude der vor fast hundert Jahren gegründeten Universität. Wir haben zumindest eine eiserne Wendeltreppe, ein großes, altmodisches Stiegenhaus und Stukkoverzierungen in den Hörsälen. Zu den weiteren Schulen gehören alte traditionelle, wie die theologischen und philosophischen Fakultäten, und moderne Institute wie die Drama- und Musikschulen. Gegenwärtig ist ein Institut im Werden, das sich dem weltberühmten „Boystown“ widmen wird und die Psychologie und die Interessen der heranwachsenden Jugend erforschen will.

Wir bilden zukünftige Bibliothekare aus, die dann später in allen möglichen Berufsaspekten des Bibliothekswesens wirken werden, in wissenschaftlichen öffentlichen Schul- und Kinderbibliotheken, und zwar in den USA und in aller Welt. Diese internationale Ausrichtung zeigt sich auch in den Studenten selbst, in ihren verschiedenen Hautfarben, Religionen und Heimatorten. Diese sind als kleine Spiegelbilder der Weltstadt Washington anzusehen. Im Zuge des modernen, sozial ausgerichteten Denkens gehören zu den Berufszielen unserer Studenten nicht nur die herkömmlichen Beschäftigungen in den traditionellen Bibliotheken, sondern auch Bibliotheksarbeit mit Kranken, Körperbehinderten, sozial Benachteiligten, Gefangenen und Einwanderern. Dieses starke soziale Interesse paßt gut in den Aufgabenbereich unserer Universität, der einzigen in USA, die den Bischöfen des Landes unterstellt ist. Lernen und Forschung wird hier im Lichte christlicher Werte gesehen, also genau als das, in umfangreicherem Maßstab vielleicht, was in Klosterwald so gut zu unserem Gedeihen beigetragen hat.

Unser Campus ist am Stadtrand gelegen, und die vielen alten und neuen Gebäude, die grünen Rasen und Bäume scharen sich um den großen Dom der Unbefleckten Empfängnis. Wir haben eine schöne, reichhaltige Bibliothek, und die meisten Schulen und Fakultäten haben ihre eigenen Gebäude. Dane-

ben gibt es ein neues Theater und eine schöne Konzerthalle, ein Hallenschwimmbad und Tennisplätze. Vor zehn Jahren erst wurde der mächtige Dom eingeweiht, der Stolz der amerikanischen Katholiken, der viele Besucher von überall her anzieht. Unsere theologische Fakultät ist besonders bekannt. Als ich hierher kam, nannte man den Campus das „kleine Rom“, denn die theologische Schule ist mit über 300 Ordenshäusern in der unmittelbaren Nachbarschaft verbunden, die ihre Studenten hierher zum Studium schicken. Damals konnte man all die mannigfachen Ordenstrachten sehen und die Ordensnamen dafür wie beim Rätselraten in den bebilderten Nachschlagewerken suchen. Aber heute tragen nur noch wenige Schwestern oder Priester ihr traditionelles Ordensgewand.

Es ist schon recht befriedigend, an einer solch interessanten Universität zu unterrichten. Ich gebe zwei Einführungskurse über Informationsquellen und Bibliotheksverwaltung und ein Seminar in vergleichender Bibliothekswissenschaft, das mir besonders Spaß macht. Seit Jahren leite ich auch ein Programm von Studienbesuchen zu den vielen interessanten Bibliotheken in dieser Gegend, die ein wahres Mekka für den Forscher sind. Darüber hinaus gibt es Verwaltungsarbeiten zu erledigen, Veröffentlichungen in Fachzeitschriften, Tätigkeiten in der Berufsvereinigung und nicht zuletzt die Teilnahme an interessanten und oft nicht so interessanten Tagungen. Wir verwenden viel Zeit mit der Beratung unserer Studenten. Besonders die ausländischen Studenten brauchen viel Anleitung und Rat, denn sie kommen oft aus ganz anderen Verhältnissen und haben andere Studiengewohnheiten. In vielen Fällen reichen dann diese persönlichen Bindungen über die Studienjahre hinaus. Man sieht sich immer wieder auf den beruflichen Tagungen und Bibliotheksbesuchen oder, anlässlich von Erholungs- und Berufsreisen, sogar im Ausland.

Ja, und nicht zuletzt möchte ich doch auch etwas von Washington erzählen. Die Einwohner nennen die Stadt einfach den „Distrikt“. Sie ist noch nicht einmal zweihundert Jahre alt und entstand als eine Kompromißlösung. Als man nach einer Hauptstadt für den neuen Bund suchte, stellten zwei angrenzende Staaten, Maryland und Virginia, ein Stück Land zu diesem Zwecke zur Verfügung. Dieser neu angelegte „Distrikt von Kolumbia“ wuchs schnell über die gestellten Grenzen hinaus, und heute lebt der größte Teil der Bevölkerung in den Vororten von Maryland und Virginia. Der Distrikt rühmt sich mancher interessanter Gebäude und Denkmäler, besonders im Zentrum der gitterartig angelegten Stadt. Das Kapitol und das Weiße Haus, die bekanntesten, sind nicht weit vom breiten Potomac-Fluß, der vor mehr als hundert Jahren eine wichtige Rolle im amerikanischen Bürgerkrieg spielte. Neben neo-klassizistischen Regierungsbauten gibt es berühmte Galerien und Museen, Theater, fünf Universitäten und auf nationaler Ebene repräsentative Kirchen, wie den Dom der Unbefleckten Empfängnis, eine große Kathedrale je für die Anglikaner und die Presbyterianer, und gegenwärtig ist auch ein gewaltiger Mormonentempel im Entstehen.

Die junge Hauptstadt spiegelt die Nöte und Probleme des jungen Landes, und Protestmärsche und Kundgebungen sind fast alltägliche Erscheinungen. Man findet noch manche Elendsviertel zwischen den Marmorpalästen der Regierungsbauten; und bis vor kurzem hatte z. B. die schwarze Bevölkerung nicht die gleichen Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten wie die Weißen. Neue Gesetze bekämpfen wirkungsvoll die Folgen der alten Sklavenmentalität und verzeichnen gute Erfolge. Washington ist eine internationale Stadt, in der nicht nur die Fäden der nationalen, sondern der Weltpolitik zusammenlaufen, und wo Menschen aus allen US-Bundesländern und aus aller Welt zusammenleben und arbeiten, Kulturdarbietungen genießen und sich an der lieblichen Landschaft am breiten Potomac und den benachbarten Hügelketten erfreuen.

Entfernungen werden in unserem technischen Zeitalter ja immer kürzer, und ich hoffe, daß manche von Euch auch einmal nach den USA kommen können und dann auch die Schönheiten von Washington erfahren dürfen.

*

Noch befinden wir uns aber nicht in Washington, sondern wir begeben in Klosterwald den Tag der *Hausmusik*. Große und kleine Künstler treten auf, singen adventliche Weisen. Wir stehen ja bereits im Dezember. Kein Wunder, daß in der Vorfreude auf Weihnachten dieser Abend so gut gelingt! Und der vorweihnachtliche Wundermann, der Nikolaus, hat sich wieder einmal auf den Weg nach Klosterwald begeben. In seinem Einführungsgedicht weiß er viel zu erzählen: Ohne Benzin mußte er fahren, aber der Kohoutek, so erklärt er, mit seinen zwei Schweifen habe ihm hell am Himmel geleuchtet, so daß er den Weg zu den guten Mädchen hier im Walde leicht gefunden habe.

Ja, mit diesem „heiligen“ *Nikolaus* hat es heuer eine besondere Bewandtnis. Er kann nämlich ein Jubiläum feiern, und zwar ein 25jähriges! Das muß hier schnell verraten sein: Schwester Bernadette trat das 25. Mal als heiliger Bischof Nikolaus auf. Dazu will der Bote herzlich gratulieren!

*

Über den *Einkehrtag* lassen wir eine Schülerin erzählen (Carola Dünßer, 10. Kl.):

Bereits am Vorabend trafen ein Pater und ein Theologiestudent aus Benediktbeuern, welche dieses Jahr den Einkehrtag gestalten sollten, bei uns ein. Nach einer humorvollen Begrüßung folgte ein sehr dramatischer Film mit dem Titel „Judas“, der manche Träne fließen ließ. – Am nächsten Morgen fanden sich die Mädchen der beiden oberen Klassen zu einer Diskussion unter der Leitung von Herrn Pater Schaumann ein (der sich unter dem Spitznamen „Lookman“, den wir gleich übernahmen, vorstellte). – Das Generationsproblem, Freundschaft und Liebe standen auf dem Programm. In der zweiten Diskussion bearbeiteten wir vor allem die Themen „Was bedeutet Weihnachten für uns?“ und „Ist der Christliche Glaube heute noch aktuell?“ – Die beiden unteren Klassen waren indessen von den Vorträgen Herrn Webers sehr angesprochen und fühlten sich in seiner Gegenwart wohl. – Am

Nachmittag war Beichtgelegenheit. Herr Weber führte unterdessen Spielstunden durch, welche großen Anklang fanden. Wie in jedem Jahr vollzogen unsere Jüngsten die Marienweihe und wurden so echte Klosterwalder Marienkinder. Nach einer besinnlichen Tonbildschau gingen wir zur Ruhe. Am Sonntagmorgen beschlossen wir den Besinnungstag mit einer Messe. Unter den rhythmischen Klängen von Gitarren sangen wir moderne Lieder mit sehr eindrucksvollen Texten. Die Gebete zu dieser Messe stellten wir selbst zusammen:

Besinnung zur Einleitung

Wir leben zusammen.
Wir sitzen in der Schule zusammen.
Wir essen zusammen.
Wir verbringen die Freizeit zusammen.
Doch wie nahe kommen wir uns?
Interessiert uns der andere?
Haben wir ein freundliches Wort für ihn?
Oft zerstören Vorurteile den Glauben an das Gute im anderen. Hinter unserem Vertrauen steht ein großes Fragezeichen. Kann das beseitigt werden?
Ja! Durch Liebe!
Liebe fordert aber Opfer,
fordert Bereitschaft, dem anderen zu helfen,
fordert Verständnis,
fordert Vertrauen.
Liebe fordert mehr als gleichgültiges Nebeneinandersein.
Herr, wir bitten Dich, diesen Forderungen nachzukommen.
Viele Schwierigkeiten sind damit verbunden.
Aber mit Deiner Hilfe wird es uns gelingen, sie aus dem Weg zu räumen.
Herr, stärke in uns den Glauben an das Gute im Menschen.

Gabengebet

Lieber Vater! Da wir Schüler sind, können wir Dir unsere Liebe nicht in großen Geschenken zeigen. Wir opfern Dir deshalb Brot und Wein und bitten Dich, diese Gaben als Zeichen unserer Zuneigung und Bereitschaft anzunehmen.

Fürbitten

1. Herr, Du willst, daß wir unsere Mitmenschen verstehen und lieben. Laß uns für jede unserer Mitschülerinnen genügend Verständnis aufbringen.
2. Hilf uns, die Probleme und Schwierigkeiten, die uns in den Weg gestellt werden, zu meistern.
3. Gib uns Kraft, Vorurteile anderen gegenüber abzubauen.
4. Laß die Kluft zwischen Jugendlichen und Erziehern nicht zu groß werden.
5. Gib uns Einsicht, die Opfer unserer Schwestern zu erkennen und ihnen dafür dankbar zu sein.

Schlußgebet

O Gott, laß uns nicht nur wie in dieser Stunde so friedlich nebeneinander sitzen. Weil Du uns ein Beispiel dafür gabst, unseren Mitmenschen zu helfen, wollen wir in Zukunft mehr bereit sein, einander zu helfen. Gib uns Kraft und Ausdauer, als aktive Christen zu leben. Wir danken Dir für diese besinnlichen Einkehrtage und wollen nun das in die Tat umsetzen, was wir uns vorgenommen haben.

Ansprache von Herrn Pater Schaumann

Meine lieben Mitchristen!

In einem schwedischen Film der letzten Jahre wird einmal über den Glauben gesprochen. Es ist der Film „Das 7. Siegel“. Und da sagt dieser Hauptdarsteller: „Das Schwerste im menschlichen Leben ist der Glaube. Man läuft in die Dunkelheit nach einem, den man nicht kennt, und hofft vergebens auf eine Antwort.“

Meine lieben Mitchristen, vielleicht kommt uns das sehr pessimistisch, schwarzseherisch vor. Denn wir Christen kennen doch Gott! Aber vielleicht meinen wir das nur. Wir machen uns bisweilen nur Bilder von Gott, stellen uns ihn vor, daß er in unseren Kram paßt. Und wenn er uns einmal nicht so erhört, wie wir uns ihn vorstellen, dann sind wir schnell bereit, ihm Adieu zu sagen; zu sagen: ich brauche dich nicht! – Jeder von uns wird einsehen, daß dieser Schritt voreilig ist. Glauben ist sicher schwierig, aber weil Glauben Schwierigkeiten bereitet, hat Gott uns selbst seine Hilfe geschenkt. Er ist einer von uns geworden, darum ist er in die Welt gekommen . . . ! Und da hat Gott selbst sich geoffenbart durch Jesus Christus. Er hat unter uns gelebt, er hat uns geliebt. Das konnten die Menschen damals wahrnehmen, sie konnten es erleben. Jesus Christus hat uns gezeigt, wie gut Gott zu uns ist. Zeigt er es uns heute auch? Ich meine schon; denn in einem jeden Christen sollte doch Gott heute erfahrbar werden. Wenn ich Christ sein will, muß ich sein wie dieser Jesus Christus, und da ergeben sich neue Probleme in der Welt, in der wir leben . . . Schlagwörter, Mottos! . . . Und wir merken, daß Jesus genau das Gegenteil von dem verlangt, was die Welt uns oft vorgaukelt:

„Genieße das Leben, solange Du kannst!“

Und Jesus sagt: „Der sein Leben liebt, wird es verlieren, wer es aber einsetzt um meinetwillen, der erst wird es gewinnen.“

„Hast du was, so bist du was!“

Aber Jesus sagt uns: „Was nützt es dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, aber an deiner Seele Schaden leidest?“

„Man muß sich einfach durchsetzen,
Mitleid mit dem Schwachen ist ohnehin schlecht.“

Jesus: „Wer von euch der Größte sein will, der sei der Diener des anderen.“

Wir spüren hier an diesen paar Beispielen, daß Jesus sehr viel von uns verlangt. Er ist selber schon damals angeeckt, weil er so ganz anders war als die Menschen, und wenn ein Christ es ernst nimmt, eckt auch er an, er kommt als Sonderling an, er ist ganz anders als die anderen. . . . Aber wir sollten nicht Sonderlinge sein wie dickköpfige Kinder, die genau das Gegenteil tun wollen. Jesus lehrt uns etwas ganz Tiefes, nämlich, daß nicht der Egoismus uns glücklicher macht, sondern die Hingabe für die anderen. Schaut doch hinein in das Evangelium! Gerade den Armen hat Jesus die Botschaft Gottes verkündet. Wo die Menschen schnell und hartherzig verurteilt haben, da hat er gesagt: Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein! – Da hat er verziehen, hat den schuldigen Menschen befreit aus seinem Elend.

Christus hat buchstäblich seinen letzten Blutstropfen für uns hingegeben. Achtet auf das kleine Wörtlein nach der hl. Wandlung: Tut dies zu meinem Gedächtnis! – Damit ist nicht gemeint, daß wir am Sonntag und ein paar-mal in der Woche die Messe feiern. Christus meint *mehr*: Gebt euch auch hin, gebt euch selbst her und bleibt nicht an eurem Egoismus haften. Und was Jesus vorgelebt hat, sollten wir nachvollziehen. Und daß wir es tun können, hat Christus uns die hl. Eucharistie geschenkt. . . . Jesus möchte damit sagen: Wenn ihr euch so liebt, wie ich euch liebe, wenn ihr euer Leben auch so hingebt an die anderen, dann möchte Gott euch seine Liebe bereithalten für ein ewiges Leben . . .

Wir müssen Gott selbst auch in dieser Welt erfahrbar machen. Gott will die Welt auch heute noch lieben, aber er will es durch uns tun. – So wie der Vater mich in die Welt gesandt hat, so sende ich euch! – Gott wollte die Menschen lieben und hat das in Jesus Christus getan. Und daß dies nicht aufhört, hat er Jünger ausgewählt, seinen Auftrag weiter zu vollziehen. Diese Aufgabe ist sehr schön, jedoch sehr schwer! Aber wir sind ja nicht ohne Hilfe. Der Herr sagt ja: Ich bin bei euch alle Tage . . . ganz besonders in der hl. Eucharistie, wenn wir sein Opfer feiern, wenn wir mit ihm Mahl halten dürfen . . .

Vor einigen Monaten hatte ich Gelegenheit, bei diesem Jugendtreffen in Taize einen jungen Mann zu treffen, der sagte: In dieser Gemeinschaft von Hunderten habe ich auch wieder das Glauben gelernt, weil ich jetzt aufs neue weiß, was für einen Sinn mein Leben hat. Mein Leiden versickert nicht mehr wie früher im Sand . . .

Wir sind für die Mitmenschen da. Wir dürfen, auch wenn es schwer wird, wie Thomas rufen: Herr, hilf meinem Unglauben! . . . Herr, ich glaube dir, auch wenn ich nicht alles verstehe, aber ich glaube dir dennoch, weil ich weiß, daß du mich liebst.

Ansprache zur Marienweihe
(von Herrn Pater Schaumann)

Meine lieben Mädchen, liebe Schwestern!

Wir haben uns heute abend zu dieser Feierstunde versammelt, weil einige von Euch, eine ganze Klasse nämlich, die Marienweihe vollziehen will. Sie versprechen damit, daß sie sich ganz Maria anvertrauen wollen und bringen es dadurch zum Ausdruck, daß sie jeden Tag wenigstens ein „Gegrüßet seist Du, Maria“ beten wollen.

Meine lieben Mädchen! Vielleicht sollten wir uns zuvor überlegen, was eigentlich Weihe bedeutet. Von alters her hat es Weihen gegeben, schon im Heidentum! Man hat sogar Menschengaben geweiht. Menschen haben sich Vorbildern anvertraut, sind ihnen nachgefolgt. Aber das alles bedeutet uns hier weniger. Vielleicht fällt Euch auf, daß Weihe etwas Zeitgemäßes ist. Wenn wir sehen, daß sich viele Menschen zeitgemäßen Idolen weihen! Schaut doch in Euer eigenes Zimmer, was für Idole angebracht sind! Beobachtet Eure Haartracht, schaut Eure Kleider an . . . Damit möchtet ihr das nachemulieren . . . Die jungen Menschen wollen es tun wie ihre Vorbilder. Und diese Vorbilder sind bekannt oder groß geworden durch eine bestimmte Eigenschaft, durch Können oder durch ein wenig Leistung. Vielleicht können wir jetzt etwas mehr mit der Weihe an Maria anfangen. Sie verschwindet heute scheinbar. Es gibt von ihr keine riesengroßen Poster. Vielleicht wirkt sie anders, bescheidener, aber dennoch überzeugender. Die Idole, die Ihr oft verehrt, sind vielleicht nach einem Jahr schon verblüht. Manche verlangen sogar in ihrer Torheit, auch wieder aktuell zu werden. Eigentlich kommt es uns kindisch vor, wenn man unbedingt berühmt werden möchte.

Was aber heißt nun Weihe an Maria? Wenn man hört, daß Menschen sich an jemanden anschließen wegen ihres Äußeren – was ist das Besondere an Maria? Wenn wir uns überlegen, wie Maria ihre Base Elisabeth begrüßt hat . . . Selig, weil du geglaubt hast, daß Gott Verheißungen an dir wahr machen wird. Selig, weil du geglaubt hast! Das ist der springende Punkt. Was heißt nun glauben? Maria war ein jüdisches Mädchen und hatte gehofft, daß das Volk endlich den Messias hervorbringt. Sie hätte nie gedacht, daß sie Auserlesene wäre, daß sie Gott das Leben schenken werde. – Maria, du sollst den Sohn des Allerhöchsten gebären . . . Weil sie dennoch glaubte und sagte: Ich bin die Dienerin des Herrn, wurde sie selig gepriesen. Sie hat sich eingelassen, daß Gott an ihr wirken könne. Wenn Maria sich geweigert hätte? . . . Maria ist also selig gepriesen worden, weil sie geglaubt hat. Sie hat aber nicht nur ein Lippenbekenntnis gesagt! Wir müssen im Leben auch etwas *verwirklichen*.

Wir können manchmal denken: Maria hat es schön gehabt. Aber da täuschen wir uns. Ihr ist das Glauben sicher nicht leichter gefallen als uns. Schon bei der Geburt fing es an . . . Im Stall! Wie muß das Maria geschmerzt ha-



Aus dem Dom zu Bamberg, Mühlhäuser Altar

ben! Sie hat es sicher schwer verstanden, warum Gott so arm und erniedrigt in die Welt kommen wollte. Es ging weiter: Viele haben ihn abgelehnt und trachteten ihm nach dem Leben. Sie mußte es miterleben, sie konnte es nicht verstehen. Ganz schlimm muß es gewesen sein unter dem Kreuz, als sie ihn wie den schlimmsten Verbrecher hingerichtet haben. Das größte Geschenk an die Menschen mußte so enden! Das waren sicher Glaubensproben für Maria, aber sie hat sie durchgestanden. Anders die Jünger! Während die Jünger flohen außer Johannes, weilte Maria treu unter dem Kreuz. Sie blieb bei ihrem Sohn nicht nur in großen Tagen, sondern auch in seiner schlimmsten Erniedrigung und Schwäche.

Meine lieben Mädchen! Schon zu Lebzeiten Jesu waren die Menschen sehr begeistert. Da sagte eine Frau: Selig der Leib, der dich getragen . . . Und Jesus nimmt das Kompliment für seine Mutter an und sagt: Ja, selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Maria hat beides getan: auf die Botschaft Jesu Christi gehört und ihr Leben auch danach eingerichtet. Wenn wir uns heute Maria weihen, dann heißt das eigentlich fast dasselbe, daß wir ebenso versuchen, die Frohe Botschaft anzunehmen und sie zu verbreiten, glauben, daß Gott uns liebt, daß wir einmal zu ihm kommen werden, aber auch zu verwirklichen, so gut zueinander zu sein, wie es Jesus Christus vorgelebt hat . . .

Ganz zuletzt ein Beispiel aus unserer Zeit, was es heißt, der Frohen Botschaft zu glauben und sie zu verwirklichen. Vielleicht habt Ihr vor zwei Jahren von dem großen Zugunglück in Frankreich gehört. In einem Tunnel stießen zwei Züge zusammen. Es gab viele Tote, und die Verletzten schrien. Da kam die Rettungsmannschaft zu einem Mann. An seiner Uniform sahen sie, daß er Soldat war. Da sagte dieser Verletzte zu den Rettungsleuten: Kümmert euch nicht um mich, sorgt euch um die Frauen und rettet diese; dann könnt ihr zu mir kommen. Nach einer Stunde kamen sie, aber da war er schon tot.

Das heißt der Botschaft zu glauben, heißt glauben, daß Gott immer bei uns ist, daß er unser Leben in seinen Händen hält und daß wir so liebevoll zu den Menschen sind, wie Christus es war. – Wenn Ihr nun die Weihe vollzieht, dann so, daß wir so wie Maria werden und ihr Leben nachvollziehen in unserer Zeit, damit Christus auch in unsere Welt kommen kann.

*

Das *Krippenspiel*, das die Mädchen am letzten Abend vor den Ferien aufführen, ist schlicht und trägt den Titel „Irgendeiner sucht den Stern“ (von Rudolf Otto Wiemer).

Es handelt sich um ein Spiel, bei dem es kein Publikum gibt; denn jeder ist einbezogen in das Spiel. Wir *alle* suchen den Stern, das Licht! Uns allen gilt das Wort: Fürchtet euch nicht! . . . Freuet euch! . . . Christus ist da! . . . Aber finden wir ihn noch in der Hetze und Hast des Alltags? – Der Gelehrte in unserem kleinen Stück läßt sich durch die Botschaft wenig beein-

drucken, der Statthalter denkt an Macht, die Frau will erst recht nicht nach einem Stern, nach Christus, ausschauen, sie muß raffen und schaffen von früh bis spät . . . So gehen alle an „Irgendeinem“ vorbei, ohne ihren Erlöser zu erkennen. Aber das Kind und die Hirten, die folgen dem Stern und finden das göttliche Kind. „Irgendeiner“ endet mit dem Aufruf:

Wollt ihr mit nach Betlehem gehn?
Dort haben die Hirten den Stern gesehn.
Dort steht er nun allezeit
und leuchtet weit.
Kommt! Wir wollen, statt zu ruhn,
ein paar Schritte tun.
Wollen, statt stolz nach oben zu blicken,
uns niederwärts zum Stalle bücken.
Statt uns zu hetzen und abzumühn,
bei der Krippe knien,
anbeten den Herrn.
Kommt und seht! Und findet den Stern!

Im Pensionat treffen wir uns dann alle wieder. Herr Pater Wilhelm ergreift als Religionslehrer das Wort und knüpft an den Inhalt des Stückes an. Zunächst lobt er die Spielerinnen. Dann erinnert er daran, daß nur noch wenige Stunden verstreichen, bis alle Koffer, Taschen und Säcke verladen werden und es in die schönsten Ferien geht, die es gibt. Nicht Geschenke wünscht er den Schülerinnen in erster Linie, sondern er führt aus:

„Das möchte ich Euch wünschen, den Stern, den richtigen Stern, von dem da die Rede war. Diesen Stern sieht man nicht, wenn man in den Himmel guckt, sondern wenn man klein wird, wenn man sich duckt . . . Wenn wir nur nach oben schauen und nicht den anderen und nicht die Not und den Nächsten sehen, sehen wir auch den Stern nicht. Das möchte ich Euch wünschen, daß Ihr einen Blick bekommt für die, die neben Euch stehen, für die Armen, für die müßt Ihr ein gutes Wort haben. Da braucht Ihr gar nicht hinauszugehen. Das könnt Ihr daheim in der Familie . . . Vielleicht brauchen die älteren Geschwister ein freundliches Wort, auch die jüngeren, vielleicht ein Vater, eine Mutter! Nicht ein patziges, sondern ein freundliches Wort! Und das soll mein Segenswunsch sein, aber auch mein Wunsch hinein ins neue Jahr, damit Ihr diese Liebe und Güte mit hineinnehmt in die Ferien und dann wieder mit hierher nehmt nach Klosterwald.“ – Mater Oberin Hildegunde bedankt sich anschließend im Namen aller für die aufmunternden Worte.

*

Die verlängerten Ferien werden von allen dankbar angenommen, niemand „verirrt“ sich am 7. Januar schon nach Klosterwald, aber die Skifahrerinnen werden in ihren Hoffnungen getäuscht!

*

Und schon folgt wieder die närrische Zeit. Der *Fasching* spukt in den Köpfen aller, sogar in denen der Prüflinge. Eines Morgens bleibt jede Lehr-

kraft vor dem Klassenzimmer der Zehnten ein Weilchen stehen und geht dann schmunzelnd weiter, denn dort prangt ein mächtiges Plakat, auf dem in großen Lettern zu lesen ist:

Die Engelklasse hat beschlossen,
daß in der Schule wird gestreikt,
weil wir der ÖTV uns angeschlossen,
die sich durch Nichtstun gegen den Staat gefeit.
Unser Klassenzimmer wird geschlossen,
wer eintritt, wird mit Pfeil und Bogen beschossen. –
Gewarnt wird vor dem Ausfragen!!

Besonders Findige aus anderen Klassen greifen den Spaß auf, und so steht auf verschiedenen Türen des Internates allerlei Gaudiges zu lesen, umrahmt von originellen Zeichnungen, z. B.:

Doch lebenswichtig ist das Essen,
drum soll dies nicht ausgeschlossen sein,
Auch der nötige Schlaf nicht vergessen,
darin stimmen wir alle überein.

Ja sogar von „gefährlicher „Raubtierfütterung“ ist die Rede, von „Mästungsverfahren“ und von „Klosterwalder Dampfwalzen“. Als aber unsere Mädchen auf der Bühne stehen, ist von alledem nichts mehr zu merken. Wie gelernte Schauspieler bzw. wie graziöse Tänzerinnen meistern sie ihre Sache. Die einzelnen Stücke ernten reiches Lob:

Polka „Der kleine Muck“ (10. Kl.)
„Der Krämerkorb“ von Hans Sachs
„Radetzky-Marsch“, humoristischer Tanz (8. Kl.)
„Molly“, Ironie auf den Schlankheitsfimmel von Rudolf Guder
„Die Zeugenbank“, ein Sketch für 3 Weiblichkeiten von K. A. Goetz
„Memphis Underground“ (10. Kl.)
„Die kluge Sekretärin“, ein heiterer Intelligenztest, von Johannes Rösler
„Frl. Pippigs Traum“, ein fröhlicher Sketch, von Bärbel Besch
„Humoreske“ (9. Kl.)

Der Fasching findet seinen Ausklang wie immer in einem fröhlichen Kehraus. Fleißig wird das Tanzbein geschwungen. Außerdem erfreuen wir uns an den kleinen, eingelegten Theaterstückchen der 9. Klasse. Selbstverständlich fehlt auch der traditionelle Faschingsumzug nicht.

*

Schon hält der März seinen Einzug. Er bringt uns ein

„Silbernes“ Klassentreffen
am 3. März (Jahrgang 1949–52)

Auch heuer findet ein Jubiläumsklassentreffen statt. Dank der vorbildlichen Organisation und des guten Kontaktes, den diese Klasse seit ihrem



Der kleine Muck



Krämerkorb



Radetzky-Marsch



Molly



Zeugenbank



Memphis Underground



Die kluge Sekretärin



Frl. Pippigs Traum



Humoreske

Weggang pflegt, wird es zu einem echten silbernen Jubiläum. Begonnen wird es mit einer hl. Messe, die zum Erlebnis wird für alle. Die Organisatorin hat sogar für die musikalische Umrahmung gesorgt. Der Religionslehrer, Herr Pfarrer Pater Wilhelm, begrüßt die Jubilarinnen. Was er sagt, gilt eigentlich allen, die unsere Schule durchliefen. Deshalb wollen wir diese Worte hier festhalten:

Meine lieben ehemaligen Schülerinnen von Klosterwald!

Ich möchte Sie jetzt zurückführen zu dem Tag, da Sie vor 25 Jahren zum erstenmal hierher gekommen sind, um die Schule in Klosterwald zu beginnen. Damals haben Sie wohl alle das Ziel gehabt: Nun, in drei Jahren werden wir fertig sein. Als dann nach drei Jahren der Tag kam, da Sie sich oben in der Großen Klasse versammelt haben, um Abschied von diesem Haus, von der Schule und Ihren Lehrerinnen und den Schwestern und ganz Klosterwald zu nehmen, da haben Sie alle gesagt: Jetzt haben wir das Ziel erreicht!

Aber ich glaube, daß es damals töricht gewesen wäre, wenn eine sich gesagt hätte: Jetzt sind wir auf dem Gipfel! Denn Sie alle, wohin Sie auch gekommen sind, werden gemerkt haben, als Sie dann draußen waren: Ja, wir sind ja gar nicht am Ziel! Und manche mußte vielleicht wieder ganz unten

anfangen . . . Und wenn Sie sich heute nach 25 Jahren ganz ehrlich fragen: Habe ich jetzt mein Ziel erreicht? Die meisten von Ihnen werden verheiratet sein und Kinder haben und müssen sagen, wie schwierig es war . . .

Solange wir auf dieser Welt sind, sind wir Wandernde, gehen wir einem Ziel entgegen. Es gibt nichts Vollendetes, nichts Vollkommenes auf dieser Welt. Das sehen Sie bei der Erziehung Ihrer Kinder. Sie können nicht sagen, daß sie es jetzt erreicht haben. Vielleicht sagen Sie es in einer stillen Stunde selber: Was haben wir eigentlich erreicht all die Jahre? Wir haben uns so bemüht und doch nicht erreicht, was wir eigentlich wollten. Immer wieder müssen wir weitermachen, immer wieder müssen wir lernen, und wenn wir jetzt etwas weitergehen, und den Herrn endlich lieben und an unser übernatürliches Leben, an unsere Seele denken, – müssen wir dann nicht immer wieder von vorne anfangen? Wir können nicht sagen: Jetzt habe ich den Gipfel der Heiligkeit erreicht, jetzt bin ich am Ziel. Wir müssen uns immer wieder eingestehen: wir sind noch weit vom Ziel entfernt.

Das soll uns aber nicht mutlos werden lassen. Ich weiß nicht, wer von Ihnen sportlich ist. Lernen wir von den Sportlern! Der hl. Paulus sagt es ja auch . . . Wir wissen, eines Tages kommt die Stunde, wo wir den Siegespreis erringen werden; und deshalb möchte ich allen, die schon einen guten Teil ihres Weges zurückgelegt haben, sagen: Kapitulieren Sie nicht! Die Lehrer, die Seelsorger dürfen auch nicht kapitulieren . . . Manchmal möchte man sagen: Wofür noch? Nein, wir dürfen nicht kapitulieren! Immer voranschreiten! Wir sind ja nicht allein! Wir haben ja einen Weggenossen, mit dem wir uns immer wieder verbinden. Das ist Jesus Christus, und ich möchte Ihnen sagen, Sie haben auf diesem Wege auch eine Weggenossin, das ist Maria, die Mutter Jesu Christi, der Sie sich hier in Klosterwald besonders geweiht haben . . . Nehmt Maria mit als Genossin! Also, nicht aufgeben, auch wenn es noch so schwer wird! Tapfer und mutig vorgehen mit den Worten des hl. Paulus: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt!

Das köstliche Gedicht, das im Laufe des Nachmittags von einer Ehemaligen vorgetragen wird, stellen wir an den Schluß des Heftchens (Seite 34).

*

Jetzt in der *Fastenzeit* ist es aus mit dem Tanzen am Abend. Aber nirgends steht geschrieben, daß man in dieser Bußzeit mit einem ernsten oder gar traurigen Gesicht herumlaufen soll. Wieder einmal entsteht durch die Initiative von Mater Oberin und die Mitwirkung von Schwester Rosula ein herrlicher Abend! Diese Talente in Klosterwald! Manche entpuppen sich als echte Schauspieler. Was es da nicht alles gibt! Mit verbundenen Augen Wäsche aufhängen, und das noch um die Wette mit Vertretern der einzelnen Klassen! Das bildet den ersten Angriff auf die Lachmuskeln. Aber auch die Intelligenz aller wird in Anspruch genommen, als zwei politische Persönlichkeiten telefonieren. Und wer so gut mimen kann, verdient besondere Anerkennung! Wir wissen wirklich nicht, worüber wir mehr lachen sollen, über die einzigartige „Modeschau“ oder über die Vorführung mit dem Floh Amanda.

Hoffentlich bekommen unsere Ehemaligen jetzt kein beklemmendes Gefühl und denken: In Klosterwald wird man doch nicht die Faschingszeit über die Fastenzeit hin ausdehnen! Aber keine Sorge! Man spürt schon einiges. Manche abgesparte Münze wandert in die Opferkästchen, Pakete in die DDR dürfen natürlich auch nicht fehlen, und jede Woche treffen wir uns einmal zu einer Fastenandacht, die die Schülerinnen zum Teil selber gestalten.

An einem anderen Sonntag werden wieder wie in den letzten Jahren Kalenderblätter von Herrn Pater Gereon Goldmann für die japanische Mission versteigert. Wir berichteten darüber schon letztes Jahr. Heuer wird das Ganze etwas anders gestaltet. Die Gebefreudigkeit ist sogar noch größer als voriges Jahr. Dies ist zum Teil natürlich auch der Originalität der Auktionaten zuzuschreiben, die ihre Sache ganz meisterhaft verstehen. Dazwischen werden hübsche kleine Theater und Stegreifspiele dargeboten; auch die berühmte Klosterwalder Akrobatik fehlt nicht, und wenn unsere „Lu“ ihre Witze reißt, bleibt den Zuhörern nichts anderes übrig, als zu lachen und die entsprechende Menge Geld zu spenden.

*

Am letzten Sonntag vor den Osterferien gehen wir gemeinsam zur hl. *Osterkommunion*. Wieder ist Herr Pater Wilhelm bereit, uns den Gottesdienst zu halten. Er stellt den Schülerinnen ihr Nahziel, nämlich den Beruf, vor Augen. Er sagt u. a.: Irgendein Ziel strebt Ihr alle an, denn Ihr möchtet doch nicht ziellose Menschen werden . . . Schließlich stellt der Religionslehrer der irdischen Berufung die himmlische Berufung gegenüber und schließt: Diese himmlische Berufung ist Euch zuteil geworden bei Eurer Taufe. Und diese himmlische Berufung wird immer wieder genährt und sichtbar, gerade jetzt bei der Osterkommunion, wo Ihr Euch mit dem Herrn verbindet, wo diese himmlische Berufung mit Gott Euch zuteil wird . . . Und das ist etwas ganz Großes in Eurem Leben: Von Gott und für Gott berufen zu sein! Für wen der Herrgott nur *der* Mann ist, der eingreift, wenn wir nicht mehr wissen, was wir tun sollen, für den wird diese Berufung nichts bedeuten; aber wer verstanden hat, daß Gott der liebende Gott, der Vater ist, für den wir Menschen wirklich etwas sind, der seinen eigenen Sohn dahingibt, . . . der weiß, was es heißt, von einem liebenden Gott berufen zu sein, auf einen solchen liebenden Gott zugehen zu dürfen. Ich habe die Gewißheit: Ich darf einem liebenden Gott entgegengehen, dem Ziel meines Lebens . . . Wenn Euch dies wieder aufgeht, ist Eure Osterkommunion Wirklichkeit; und das möchte ich Euch von ganzem Herzen wünschen.

Freilich ist es schwer, weil es viele andere Ziele gibt, und viele Ziele entschwinden wie Tautropfen in der Sonne. Es ist schwer, das eigentliche Ziel immer vor Augen zu halten und es nie zu verlieren. Und damit Ihr dieses Ziel nicht verliert, deswegen habt Ihr ein schönes Lied gesungen: „Bleibe bei uns alle Tage – bis ans Ziel der Zeit!“

*

Den *Namenstag* von Ehrwürden Mater Oberin Hildegunde begehen wir wie im Vorjahre am vorletzten Abend vor den Osterferien. Mit Gedicht,

Lied und Spiel wird Mater Oberin geehrt. Von jeder Klasse dürfen Vertreterinnen mitwirken, und die Zehnte ist sogar vollzählig vertreten. Der große Schlafsaal muß schon wochenlang zum heimlichen Proben erhalten. Es soll ja eine Überraschung werden! Ein kleines Hörspiel kommt zur Aufführung, das die ganze Entstehungsgeschichte von Klosterwald beinhaltet. Sprecherinnen stellen die Verbindung zwischen den einzelnen kurzen Szenen her. Nichts darf dabei fehlen von den Anfängen, als ein Einsiedler am Bergabhang seine Klause bewohnte, von der Entstehung der Wallfahrt zu St. Marx (Markus) im Walde bis hin zu den Anfängen des ersten Klosters für Frauen, als eine fromme Westerheimerin namens Maria Mairin die ersten Gefährtinnen um sich sammelte. Andere Szenen informieren über Kriege und schwere Zeiten, aber auch über die Grundsteinlegung für das heutige Klosterwald (1714). Vier Jahre zuvor hatte die Gräfin Ernestine von Thun aus Nonnberg bei Salzburg die Stiftungsurkunde angefertigt. Eine Sprecherin erklärt, wie im Zuge der Säkularisierung das Benediktinerkloster St. Anna im Walde aufgehoben wurde. Dann treten in dem Spiel die ersten „Zöglinge“ der höheren Töcherschule von Klosterwald mit ihrer Frau Oberin auf (1866 hatten es die Englischen Fräulein von Mindelheim aus gekauft) und ziehen in das Kloster und ihre neue Schule ein. Der Schluß überrascht, weil er humorvoll gestaltet ist. Ja, jetzt 108 Jahre nach der Übernahme durch unsere Maria-Ward-Schwestern, darf ein wichtiger Tag in der Geschichte von Klosterwald nicht übersehen werden, nämlich der Namenstag von Mater Oberin Hildegunde. Und ehe sich Mater Oberin und die Zuschauer versehen, marschieren alle Schülerinnen als Gratulanten auf, und die Vertreterinnen der einzelnen Klassen bringen ihre Geschenke herbei.

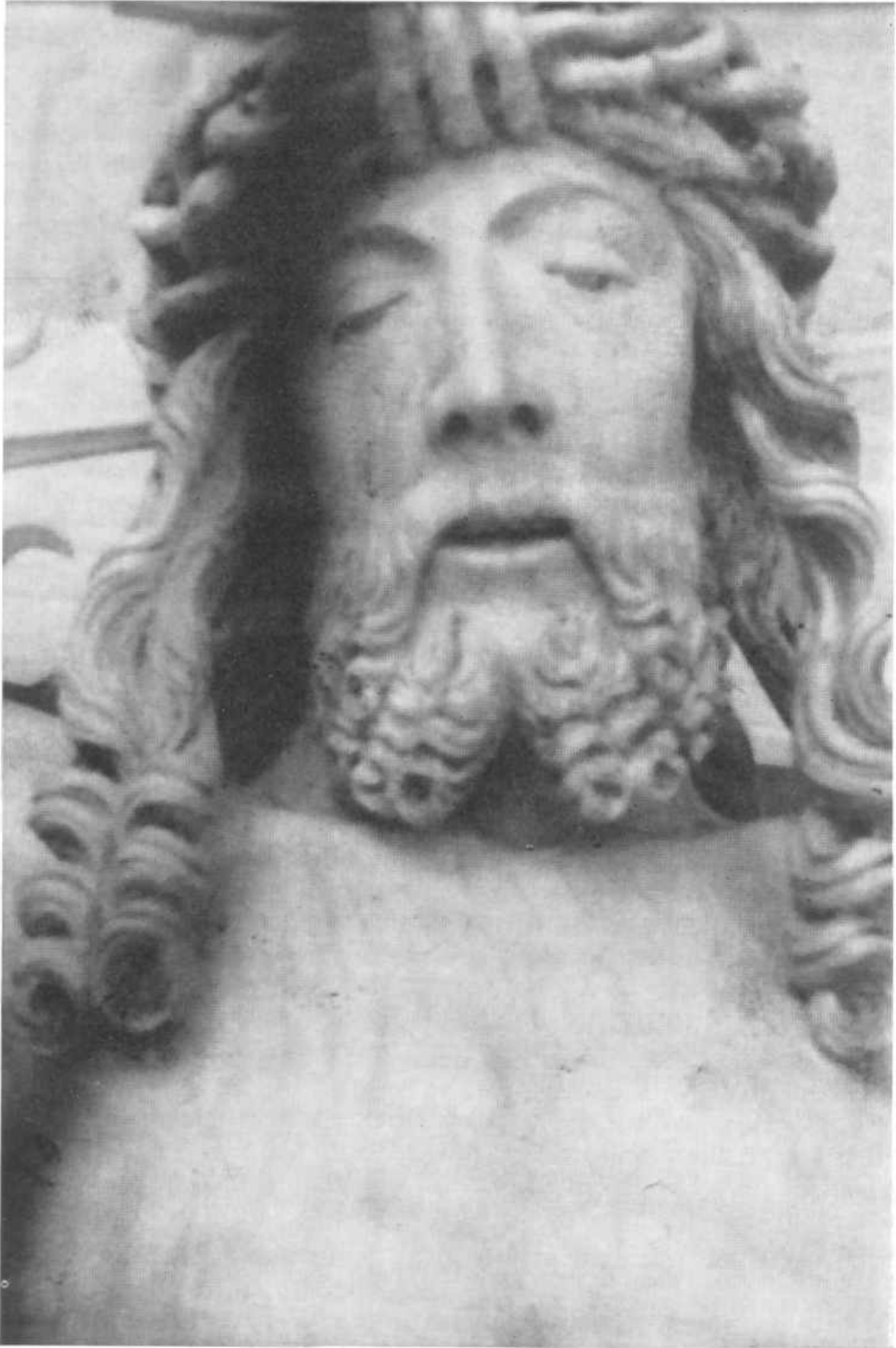
*

Tags darauf zeigen die Schülerinnen der 10. Klasse aufs neue ihr Können. Den herrlichen Kreuzweg von Herrn Pater Alfons Hug OSB, den wir vor mehreren Jahren hier veröffentlichten, tragen die Mädchen vor. Jede kann „ihre“ Station nicht nur auswendig, sondern hat sich so in sie hineinverteilt, daß der Inhalt auf die Zuhörer seine Wirkung nicht verfehlt. Die Musik, die diese Feierstunde untermalt, und die Dias erhöhen den Effekt dieses Abends.

Auch den Jugendkreuzweg aus der DDR von 1972 nehmen die Schülerinnen während der Fastenzeit zur Gestaltung eines Wortgottesdienstes:

Die Stunde ist da, vor der Jesus Angst hatte. Es erfüllt sich sein Gebet: Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. Der Kelch geht nicht vorüber. Der Herr muß ihn mit all seiner Bitternis trinken. Man hat Jesus zur Hinrichtungsstätte geschleppt. Seinem Leben wird nun mit Gewalt ein Ende gemacht – in aller Öffentlichkeit. – „Rette dich selbst, steig herab vom Kreuz!“ ruft man ihm zu. „Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten!“ hört er die Leute sagen. – Der Hauptmann aber und die Soldaten, die mit ihm zusammen Jesus bewachen, sagen: „Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn!“

Heute stehen *wir* unter dem Kreuz. Die Öffentlichkeit von damals ist die Öffentlichkeit von heute.



Kreuz in der Klosterwalder Kirche

Der Tod des Herrn ist nicht privates Schicksal eines einzelnen Menschen. Es ist der Tod des Sohnes Gottes, der sein Leben hingibt, damit alle Menschen leben. Sein Tod entscheidet über das Leben der Welt, auch über das Leben der Menschen von heute. Und darum verlangt dieses Kreuz heute nach unserer Stellungnahme. Wir können nicht abwartend daneben stehen. Aber wie verhalten wir uns?

Es ist möglich, daß ein Christ sich so an den Tod seines Christus gewöhnt hat, daß er die Bedeutung des Todes des Herrn nicht zu ermessen vermag. Es ist möglich, daß das Kreuz für uns zum bloßen Zimmerschmuck wurde, falls wir es nicht schon ganz aus der Wohnung entfernten.

Herr, das Schicksal der Welt läßt uns nicht unberührt. Wir stellen uns unter Dein Kreuz mit dem Bekenntnis des heidnischen Hauptmanns: Wahrhaftig, Du bist Gottes Sohn!

(Aus „Jugendkreuzweg aus der DDR“ Fastenzeit 1972, St. Hedwigs-Kathedrale in Ost-Berlin)

*

Auf *Ostern* fliegen unsere „Zugvögel“ aus und kehren dann frohgelaunt am 21. April aus den Ferien zurück. Zwei Tage später bekommt Klosterwald einen besonderen Besuch. Herr Pfarrer Hochenauer aus Vöhringen beehrt uns mit seiner Gemeinde und seinen Erstkommunikanten. Unsere Turnhalle ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Da müssen unsere Musikanten, Komödianten und andere Künstler selbstverständlich wieder einmal auftreten. Anschließend lassen unsere Gäste froh und hell ihre Stimmen erklingen, und schließlich ziehen wir alle in unsere Kirche ein. Wer so Gitarre spielen könnte wie Herr Dr. Michael Mayr, der sich mit seinem Instrument vor dem Altar aufstellt! Von seinem Spiel und von seinem Gesang werden wir alle mitgerissen. Die Begegnung mit der Vöhringer Gemeinde – selbstverständlich befanden sich auch ehemalige Klosterwalder darunter – und seinem rührigen Pfarrherrn werden wir wohl nicht so schnell vergessen!

*

Am 19. Mai dient die Turnhalle wieder einmal ihrem eigentlichen Zweck. Eine Akrobatenvorführung reiht sich an die andere, und schließlich werden für das Fitness-Training Urkunden verteilt, das geht am laufenden Band. Wir klatschen uns fast die Hände wund! Bei solchen Glanzleistungen muß man doch entsprechend applaudieren und selbstverständlich auch schreien!

*

Im Monat Mai erreicht uns noch ein *Brief aus Bolivien* (Tiguipa). Dort kam eben, nach fünf Monaten, der im Dezember verschickte Klosterwalder Bote an. Der Empfänger ist Herr Pater Johannes Müller (Bruder des Herrn Katecheten Georg Müller), der auch zu den eifrigen Lesern unseres Heftchens zählt. Er schreibt u. a.:

„Heute Mittag habe ich zu meiner sehr freudigen Überraschung den Boten von Klosterwald dankend empfangen . . . Entweder gibt es Gedankenüber-

tragung oder was sonst? ... In der letzten Zeit habe ich das Fehlen oder Nicht-Ankommen dieses Boten schmerzlich gefühlt ... Ich lege zwei neue Fotos bei, ... weite Reisen übers Gebirge oder wo keine Fahrwege sind, macht man gewöhnlich zu Pferd. ... Unser Bischof sagt, daß das eigenartige Wort Tiguipa in der Indianersprache heißt: „Wir sind alle Brüder“. Hier in Bolivien spricht man nämlich drei Indianersprachen. – Ich bin hier – nach Euren Begriffen – tief im Urwald (nach S 35 km, nach O 200 km, nach W nur 20 km) ... Unsere Zone heißt Gran Chaco und ist warm oder heiß, aber jetzt beginnt der Winter, das heißt, es gibt einige Nächte im Juli–August mit Null-Grad. Aber niemand hat hier je Schnee gesehen, wahrscheinlich auch nicht in der Schule gelernt. Aber ich bin hier an der internationalen Eisenbahnlinie Argentinien–Santa Cruz. Dieser Ort hat auch eine wichtige Erdölpump-Station nach Argentinien. In meiner großen Pfarrei gibt es zwei ergiebige Erdölquellen ...

Ich selbst habe eigene Bananen, Orangen, Mandarinen, Zitronen, Datteln, Palta, Trauben und vieles andere mehr. Hier wachsen auch Zuckerrohr und Erdnüsse, im Gebirgswald gibt es Affen und singende und lachende Papageien, es gibt Zedernholz und vieles, was Ihr nicht kennt. Auch gibt es hier, nur 200 m östlich von mir, einen schönen Flugplatz, auf dem fast täglich Flugzeuge landen und abfliegen. Auch ich reise zuweilen mit Flugzeug oder mit



Herr Pater Johannes Müller (Bolivien)

dem Zug oder Triebwagen. Die Haltestelle ist nur etwa 70 m von hier entfernt . . . Falls ich Ihnen zuweilen verspätet antworte, kommt es daher, daß ich nur etwa sechs Monate im Jahr hier bin, den Rest verbringe ich in der Stadt Camiri oder in meiner anderen Pfarrei, aber dort ist kein Postamt, weil die Erwachsenen meist nicht lesen und schreiben können.

*

Der *Juni* naht und bringt uns verlängerte *Pfingstferien*. Wir nehmen die Botschaft von der Verlängerung mit gemischten Gefühlen auf. Wie soll man die verlorenen Tage einbringen angesichts der nahenden Prüfung? Aber hier hat Mater Oberin „Erfindergabe“. Kein Wunder, daß alle die Prüfung bestehen!

Noch sind wir aber nicht so weit. *Fronleichnam* fällt in die Ferien. Das Wetter ist unzuverlässig. Herr Pater Ackermann hat eine prächtige Idee: Unsere breiten Klostergänge ergeben eine herrliche Prozessionsstraße, Fenster und Stiegenhaus werden nach bestem Können mit Blumen geschmückt, vor dem Speisesaal prangt ein richtiger Altar. So begleiten wir den Herrn durch unser Haus, huldigen Ihm und erbitten seinen Segen für uns und für das Heil der ganzen Welt.

*

Schnell naht der Juli, der ganz besondere Ereignisse für Klosterwald bringt. Der bayerische Ministerpräsident Dr. h. c. *Alfons Goppel* gibt in der Stadthalle in *Krumbach* einen Empfang für die Landkreise Günzburg, Neu-Ulm und Unterallgäu sowie für die freie Kreisstadt Memmingen. Er lädt Männer und Frauen ein, die im öffentlichen, kommunalen, kulturellen, kirchlichen, sozialen und politischen Leben wirken. Auch Mater Oberin ist dazu eingeladen. Zusammen mit Schwester Cölestine nimmt sie an diesem Empfang teil.

Im Laufe des Juli erhalten wir wieder lieben Besuch aus der DDR. Fräulein Hedwig *Heinrich* verbringt einige Tage in Klosterwald. Wir freuen uns, daß diesmal ihr Besuch nicht in die Ferien fällt, so daß sie alle Schülerinnen grüßen kann. Wir haben uns ja gegenseitig so vieles zu erzählen! Die Mädchen sind rasch begeistert, und nach wenigen Minuten schon ist es, als ob wir uns immer schon gekannt hätten. Frl. Heinrich läßt alle grüßen, die in früheren Jahren ihrer gedachten und läßt allen herzlich danken.

Mater Oberin von Nymphenburg, Mary Wröbel, weilt bei uns zu Gast. Gerne kommt sie unserer Bitte nach, den Schülerinnen über ihre fast dreißigjährige Tätigkeit in unserer *indischen Mission* zu erzählen. Ein ganzes Heftchen könnten wir darüber schreiben! Die Mädchen haben noch tagelang interessanten Gesprächsstoff.

Am 25. Juli beehrt uns Herr *Weihbischof* Rudolf Schmid. Er begrüßt die Schwestern und die Schülerinnen, ganz besonders aber Herrn Pater Ackermann als den Hausgeistlichen. Unter dem Gesang der Schülerinnen überschreitet er die Schwelle des Hauses. Dann ziehen alle in die Kirche ein, wo wir den Worten unseres Bischofs lauschen. Einige rufen hernach: „Diesem

Bischof könnten wir stundenlang zuhören!“ Hier folgt ein Ausschnitt aus seiner Ansprache.

Der Oberhirte gibt seiner Freude Ausdruck, daß hier in Klosterwald, in diesem benediktinischen Land, seine Firmungsreise einen schönen Abschluß findet. Er erinnert uns daran, daß die Firmung nicht nur die Firmlinge angeht, nicht nur die Paten und auch nicht nur die Priester, sondern im Grunde genommen alle, die ganze Kirche. „Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit.“ Heute aber gilt: Wenn viele sich freuen, freuen sich alle mit! . . . In den Wellengang des Heiligen Geistes, in das Wehen des Heiligen Geistes, sollen wir alle hineingezogen werden . . .

Deshalb besucht Vater Bischof auch Krankenhäuser, Altersheime, Schwesternheime und heute Klosterwald, das er wegen seiner herrlichen Lage nicht genug loben kann. Dann erinnert er daran, daß jede Zeit ihr Gepräge hat. Für unsere Zeit nennt er Fleiß, Strebbarkeit, Fortschritt, Höchstleistungen in Technik und Industrie als charakteristisch; aber dabei tauchen die Gedanken auf, daß der Mensch jetzt nicht in den tödlichen Aberglauben verfallen dürfe, als könnte er alles. Wir müssen uns von dem Wahn lösen, zu meinen, daß wir alles selber machen könnten.

„Diese Gefahr droht“, fährt der Oberhirte fort, „wenn der Mensch das meint, geht er am Schluß zugrunde. Was für ein Rezept gibt es dagegen? Der hl. Benedikt kommt uns zu Hilfe, der benediktinische Geist, der diesem Hause das Gepräge gegeben hat. Das „Ora et labora“, das echte Zusammenfügen von Arbeit und von geistigem und religiösem Leben kann uns retten. Religiös sein heißt gebunden sein, daß in allem Gott verherrlicht werde. Das ist wirklich das Geheimnis, aus dem heraus die Orden so viel geleistet haben auf allen Gebieten . . . Überall im Land sind Spuren dieser Mönche, die von dem Geist des Ora-et-labora ganz erfüllt waren . . .“

Zuletzt wünscht er den Schwestern Scharen von Kandidatinnen, „und“, so schließt Herr Weihbischof seine Ansprache, „im Bewußtsein, daß Gott unser Vater ist, muß in einem Haus wie diesem immer und überall die Freude dominieren.“

Der Abend bringt uns abermals hohen Besuch ins Haus. Herr *Bürgermeister Martin Frehner*, der dem Hause nicht unbekannt ist, macht seinen Antrittsbesuch in Klosterwald. Bei dieser Gelegenheit werden Gymnastikübungen mit Keulen und Stäben vorgeführt, die 8. Kl. hat ihre Übungen sogar selbst zusammengestellt, eine Riege überbietet fast die andere. Vielleicht habt Ihr in der Memminger Zeitung darüber gelesen. Auch die Urkundenverteilung für die Bundesjugendspiele findet an diesem Abend statt.

Herr Bürgermeister Frehner versichert dem Kloster und der Schule sein Wohlwollen und erklärt es als sein Anliegen, dem Kloster zu helfen, weil Klosterwald eine Bildungsstätte von hohem Ansehen in unserem Raum und weit darüber hinaus sei.

Den Höhepunkt dieses Abends bringt die Verteilung von vier B-Preisen, den Schülerinnen der 7. Klasse im Wettbewerb „Europäischer Schultag“ gewonnen hatten. Der Sinn dieser Mitarbeit sei, so führte Herr Bürgermeister aus, den Gedanken „Europa“ in der Jugend zu festigen und zu verlebendigen, wenn es auch schwer sei, die Idee des Abendlandes politisch zu verwirklichen. Dann überreicht er den vier Preisträgerinnen (Monika Blechschmidt, Andrea Gretz, Margit Rauh und Antje von der Wroge) das Diplom und dazu einen Bildband von Ottobeuren und das Büchlein „Europa und die benediktinische Geistigkeit“ (herausgegeben von Abt Vitalis Maier und Dr. Emil Franzel).

Mater Oberin Hildegunde bedankt sich anschließend und drückt die Freude über den hohen Besuch aus. Sie betont, daß unser Blick über die Mauern von Klosterwald, über die Gemeinde und die Städte hinausgehen müßte, damit er geweitet sei auf Europa und auf die Völker aller Welt.

Inzwischen gelingt es unseren Großen, heuer noch einmal in den Genuß des *Lagerfeuers* zu kommen. Mit an langen Stöcken aufgespießten Kartoffeln stürzen sich alle 100 auf das Feuer, ehe es noch recht brennt. Je dunkler es wird und je höher das Feuer auflodert, um so mehr wächst die Stimmung. Lied reiht sich an Lied. Man hätte bis Mitternacht weitermachen können.

*

Wenige Tage später heißt es Abschied von Klosterwald zu nehmen. Unsere „Engelsklasse“ ist sich bewußt, daß nicht nur die Lehrerinnen, sondern auch alle anderen Schwestern vier Jahre für sie gearbeitet haben. Deshalb kommen sie am letzten Abend mit ihren Instrumenten ins Refektorium geschlichen. Unsere Absolventinnen bringen ein hübsches Ständchen. Eine faßt alles in vier Jahren Erlebte in ein nettes Gedicht und trägt es vor. Dann danken sie jeder einzelnen Schwester und verschwinden ebenso schnell, wie sie gekommen sind. Am Abend findet das traditionelle Schlußkränzchen statt.

Die Schlußfeier selbst beginnt auch dieses Jahr mit einer lateinischen Messe, gesungen von der Chorklasse (Missa brevis in B-Dur von Josef Haydn). Die Memminger Zeitung überschreibt den Artikel über diese Schlußfeier „Mit vollen Segeln ins Berufsleben“, und bezeichnet das auf dem Programm abgebildete Segelschiff als Symbol für die Fahrt ins Berufsleben. Die beiden *Ansprachen* von Herrn *Pater Wilhelm* werden hier zusammengefaßt wiedergegeben.

„... Wenn ich Euch, eingebettet in dieses hl. Meßopfer, ein Wort sagen möchte, so könnte es kein schöneres sein als das, das der Heiland sagte, nachdem er drei Jahre mit seinen Aposteln zusammengelebt hatte. Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, damit sie eins werden wie wir. – Dieses Wort möchte ich Euch zum Abschluß der vier Jahre, die wir miteinander gearbeitet haben, sagen. Es ist eine Bitte an Gott: Vater, bewahre sie in Deinem Namen! Denn es wird nicht leicht sein, wenn Ihr mit dem heutigen Tag in die Welt hinausgeht, wenn Ihr dieses Haus ver-

laßt. Ihr dürft nicht glauben, daß sich jetzt, wenn Ihr herauskommt, die Türen öffnen und daß man überall auf Euch wartet. Und deshalb sage ich Euch zum Abschied noch einmal: Vater, bewahre sie, bewahre sie vor allem Bösen, vor allem Ungemach . . . Und das sollt Ihr mir glauben, es geht viel Böses in der Welt um . . . Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe . . . Das ist ja das Gefährliche, daß der Teufel nicht als Böser kommt, sondern daß er schwer zu erkennen ist . . . Gott bewahre Euch, daß Ihr ein klares Auge und ein gutes Urteil habt . . . Gott bewahre Euch vor allem Bösen, vor Schwerem und Hartem, vor Menschen, die Euch schaden, die Euch Übles wollen. Er schicke Euch viele gute Menschen über den Weg! Und da möchte ich Euch etwas sagen: Es werden Euch um so mehr gute Menschen begegnen, es werden um so mehr gute Menschen zu Euch stoßen und Euch finden, je mehr Ihr gut seid . . . Ihr werdet um so mehr auf gute Menschen stoßen, je mehr Ihr das Gebot der Liebe beachtet . . . Freilich, es ist nicht mehr so selbstverständlich. Und das ist es: Noch nie wurde so viel von der Liebe geredet und geschrie-



Schw. Maximiliana betreut in Liebe ihre Hühner

ben als in unserer Zeit, und ich glaube, noch nie gab es so wenig Liebe wie in unserer Zeit.

Ich möchte aber damit nicht sagen, daß es heute keine Menschen gibt, die die Liebe nicht üben. Auch bei jungen Menschen gibt es solche, die Liebe haben, die ganz für den anderen da sind, die ein offenes Auge und ein offenes Herz haben. Und das sollt Ihr: ein Gespür haben für den anderen.

Aber nur die Liebe üben, das ist zu wenig . . . Setzt Euch ein, um mit Euren Händen zu arbeiten. Denn das ist notwendig. Das seht Ihr auch, daß wir einer Zeit entgegengehen, in der es sehr notwendig ist, daß wir arbeiten. Der Mensch ist wieder gefordert, und zwar als einer, der etwas leistet und etwas tut. Die Jahre sind vorbei, in denen wir uns nicht mehr kümmern brauchten . . . Eure Ehre einsetzen, mit Euren Händen zu arbeiten, das heißt nicht nur, beide Hände zu nehmen, sondern mit Eurer ganzen Persönlichkeit Euch einzusetzen, wohin Ihr immer auch kommt, aber nicht nur, damit Ihr Gnade verdient, sondern um Gott die Ehre zu geben . . . Das ist das letzte, was ich Euch sagen möchte: Denkt auch an die Ehre Gottes. Als Kinder Gottes zur Ehre Gottes! Wenn Ihr dieses Wort mitnehmt, habt Ihr wirklich viel mitgenommen . . .

Die Fürbitten gestalten die Schülerinnen an diesem Tage besonders schön. Bei der Ansprache in der Großen Klasse knüpft Herr Pfarrer Pater Wilhelm



Unsere Brotbäckerinnen, Schw. Emerita und Schw. Rosina, sind weithin bekannt

an das auf dem Programm abgebildete Segelschifflein an. „... Jede von Euch sitzt gleichsam heute in einem solchen Schifflein und mit Wind in den Segeln fährt sie damit fort, hinaus ins Leben. Und wenn Ihr jetzt auf die große und gefährliche Fahrt geht, möchte ich euch heute noch ein kleines Wort von Carey mitgeben:

*Ich liebe die Welt, die Arbeit in ihr mit ganzer Kraft.
Der Schöpfer hat eine Absicht mit ihr in meine Hände gelegt.*

Es ist schön, wenn Ihr hinausgeht in die Welt. Ihr werdet sehen, wie schön die Welt eigentlich ist. Ihr sollt auch die Welt lieben, alles Schöne, das Euch geboten wird, was täglich sich bietet, angefangen von Euren Eltern, Geschwistern bis hin zu den Mitmenschen und den Menschen, die Eurer Hilfe bedürfen. Ihr seid ein Rädlein, ein Schräublein, das unentbehrlich ist im Getriebe der Welt. *Auf jede von Euch kommt es an!* Sagt ja nicht: Ich in meinem Büro, ich an meinem Arbeitsplatz ... Gott hat seine Absicht in meine Hände gelegt! Der Herrgott hat für jeden von uns etwas ganz Besonderes ausgedacht. Und je mehr Ihr Euch müht, um so mehr habt Ihr die Möglichkeit, seine Absicht zu verwirklichen ... Wir brauchen zwei Ruder, um vorwärts zu kommen in unserem Kahn. Wenn wir immer nur das Ruder der Arbeit in die Hand nähmen, ginge es falsch. Nehmt deshalb auch das Labora! Beide Ruder müssen es sein. Wenn Ihr mit beiden Rudern hinausgreift, werdet Ihr in das Leben hineinkommen.“

Zuletzt dankt Herr Pater Wilhelm der scheidenden Lehrerin Fräulein Schüll, die uns nach zweijähriger Tätigkeit an unserer Schule verläßt. Er wünscht ihr im Namen aller, sie möge in ihrem neuen Arbeitsbereich genau so froh und erfolgreich wirken wie in Klosterwald.

Die Direktion der Schule, Mater Oberin Hildegunde Haug, bedankt sich anschließend bei den Eltern, bei den Lehrkräften und auch bei den Absolventinnen, denn diese gaben stets ein gutes Beispiel. Sie erinnert aber auch, jetzt nicht stolz und selbstbewußt zu sein, sondern dankbar gegen die Eltern. Sie sollten nicht denken: Wir jungen Menschen wissen alles besser, denn „Euer Wissen und Können habt Ihr von der vorigen Generation mitbekommen ...“

Nach der Zeugnisverteilung ergreift ein Vertreter der Elternschaft, Herr Bürgermeister Merk aus Frechenrieden, das Wort, um den speziellen Dank aller Eltern zum Ausdruck zu bringen. Mit Zuversicht, Freude und Vertrauen, führt er aus, hätten die Eltern vor vier Jahren ihre Kinder nach Klosterwald gebracht. Den gewohnten Gang nach Klosterwald werden nun auch alle vermissen ... Besonderer Respekt gelte der von der Schule erfüllten Aufgabe, den Töchtern die Grundlage für ihre künftige berufliche Ausbildung gegeben zu haben. Herr Bürgermeister Merk schließt mit der Versicherung einer besonderen Verbundenheit mit Klosterwald auch für die Zukunft.

Unsere Absolventinnen:

Dünßer Carola, Oberstdorf
Eggensberger Gertrud, Bibelsberg
Eierstock Gerda, Vallendar
Eierstock Gudrun, Ulm
Endres Marlene, Schulerloch
Fauter Waltraud, Stefansried
Geiger Margarete, Oberstdorf
Geiger Maria, Unterbinnwang
Goßner Claudia, Attenhausen
Häusleigner Constanze, Altisried
Merk Karola, Frechenrieden

Neß Maria, Stefansried
Petrich Agnes, Betzisried
Riedl Maria, Burgau
Rothach Inge, Hawangen
Rottach Bernadette, Ottobeuren
Rudolf Petra, Hawangen
Schalk Cornelia, Westerheim
Schneider Lucia, Langenberg
Sirch Johanna, Ettringen
Stark Rosemarie, Effeltrich
Weissenhorn Rita, Ungerhausen



Unsere Absolventinnen

In den Ferien kann die Klosterfamilie zwei Feste begehen: Schwester M. *Marcella* Peischer kann auf *50 Ordensjahre* zurückblicken. Viel hat diese Mitschwester geleistet. Früher arbeitete sie in der Landwirtschaft, zeitweilig war sie als Sakristanin tätig. Sicher seid Ihr in der Zeit Eures Hierseins dieser immer freundlichen Klosterfrau begegnet, die für jeden ein gutes Wort bereithält.

Die zweite Jubilarin kennt Ihr bestimmt alle. Es ist unsere Schwester *Annemarie Mayr*. Sie feiert ihr *25jähriges Jubiläum*. Als langjährige Pförtnerin hat sie viele Ehemalige bei ihren Besuchen in Klosterwald durch ihr gutes Personengedächtnis verblüfft.

Beiden Jubilarinnen wünscht der BOTE – auch in Eurem Namen – Gottes Segen. Möge der Herr ihnen alle Mühe in seinem Dienst reichlich vergelten.

*

Ein neues Schuljahr, ein besonderes Schuljahr beginnt. Die Zahl der Schülerinnen im Internat steigt auf 111. Wohin mit dem jungen Volk? Not macht erfinderisch! Im Speicher werden einige Zimmer ausgebaut. Die Wände wachsen in Windeseile. Mitschwestern erklären sich bereit, dort hinaufzuziehen und geben somit ihre Zimmer im Schulgang frei. Außerdem ergeben die Überzimmer hübsche Zwei- und Dreibettzimmer für unsere Großen, und – sage und schreibe – das Glockenzimmer kann im Zuge dieser Aktion sogar als Freizeitraum gewonnen werden, als richtiges Wohnzimmer.

Noch etwas Erfreuliches geschieht in all diesen Wochen: Das Maschinenschreibzimmer wächst! Es wird genau doppelt so groß wie vorher, denn die Mauer zum Nachbarzimmer fällt, ein drittes Fenster sorgt für mehr Luft und Licht. Nun bereitet das Maschinenschreiben noch mehr Vergnügen als vorher, und die Prüfungen fallen in Zukunft gewiß besonders gut aus.

*

Wir schließen unseren Jahresbericht mit dem angekündigten Gedicht von Frau Christl Staiger, geb. Riedelbauch:

*Ihr werats kaum glauba
und doch isch es wohr,
wir warat scho amol do
vor fünfundzwanzig Joar.
Z'erscht war ma ängschtlich,
aber nach und nach keck,
bloß oina isch nachts
durchs Kreizgärtle weg.
Ma hat gfunnda es leabt
se ganz guat soweit hier,
d'Schweschtra warat brav,
frech warat bloß mir.
Do gings im Schlafsaal oft fürchtig zua,
d'oi lernt unterm Bett no,
andere went jetzt ihra Ruah.*

Und dia Verfressene hant d'Wuscht unterm Bett,
 mir warat au ist umsocht so fett.
 Mit am Wascha am Morga hat's koina so ket,
 s'Wasser war naß und s'hot g'spritzt aufs Parkett.
 Am schlechta G'wissa hot's freilich g'fehlt,
 aber g'spänt hant doch d'Schweschtra und au g'ölt.
 War dr Drang zum Wäscha au it so groß,
 dochs Bada, des war ganz famos.
 Da hät ma ewig plätschrat und gsunga,
 aber dia hintram Vorhang isch vor Zora fascht g'schprunga.
 S'Kämme ging au it so schnell wie heit,
 mir hant no Zöpf ket, wissat drs Leit?
 Hat's oina agschnitta, war's a Jammer gar,
 wo hat se bloß ihre scheane Hoar?
 Und erscht unsre Kloider hängat dra,
 dia gangat fascht bis a d'Knöchel na.
 Heit schauat dia Fotos grausig aus,
 wer woiß, vielleicht ziagat ses no amol raus.
 Im Speisesaal zur Mittagsstund,
 gschwätzt ham'r mit am volla Mund.
 Doch au s'Vorleasa war manchmol nett,
 wenn ma a Buach wie d'Alexa hat ket.
 Dia noble Rittr, schea wie a Pfau,
 mir hättat uns alle geara rauba lau.
 Im Wint'r wars manchmol scho saumäßig kalt,
 ma hat scho fescht gfuirat,
 aber d'Gäng warat halt kalt.
 S'Wassr isch glei in d'Waschschüssla gfrora,
 ma hat g'jammrat und dua,
 wie wird des erscht mora?
 Dau warat dia Schweschtra ganz bsonders nett,
 hant a jeda ins Bett a Fläschle neig'steckt.
 Dia Feschtle warat von allem des Bescht,
 ob Namenstag, Filmma, ob Faschingsfescht.
 Im Turngang die Polka und Kirchweihschmaus,
 und wer denkt it au no an da Nikolaus?
 Und dau isch au no s'Theatr gwea,
 bei de Ritt'rstückla warat d'Kloidr so schea.
 Wenn dia Stars und Sternla au patzat hant,
 rausgrissa hats Stückle doch immr no s'Gwand.
 Weilm'r so grad beim Patza send,
 am Hausmusiktag, wie sag i's gschwind,
 dau warat oft Tönla und Nötla verzwerch,
 aber d'r Wille, des wois ma, gilt ja fürs Werk.

*Denkat'r no an da Fronleichnamstag?
S'Fescht war arg schea, abers Kränzle a Plog.
Und au dia Fiaß hant g'wißt was se tund,
Blosa hats gea, scho noch'ra Stund.*

*Au d'Spaziergäng hant it alle g'freit,
es geit ja immr so u'sportliche Leit.
Doch Rundlauf und d'r Völkerball,
warat recht beliebt bei all.*

*Jetzt simm'r scho beim Eikehrtag,
des war für d'Tratschsucht so a Plag.
Ma woiß so viel und s'Herz isch so voll,
grad dau, wenn ma it schwätza soll.*

*Heit wär so a Eikehrtag gar it schlecht,
s'geit koina, dia it amol v'schnaufa mecht,
und sich nach all deam Hetza und Schpringa,
mal wied'r auf sich selbscht besinna.*

*Liegt's an de Schweschtra, an d'r Liab, dia ma fand,
du moisch, du hängsch am a Gummiband.
Und bisch du au weit fut, du komm'sch doch mea z'ruck,
des isch dia Liab, dia isch wie a Bruck.*

*Dau ham'r glei mea a Beispiel fürs Leaba,
hasch't a Bruck aus Liab, ka d'r nix widerstreaba.*

*Du stilles Emaus, du liabes Tal,
mir v'rgessat di it, bis zum nächshta Mal!*



*Und bisch du au weit fut, du kommsch doch mea z'ruck, des isch dia Liab,
dia isch wie a Bruck (s. Gedicht v. Fr. Staiger)*

Klassentreffen

3. 3. 1974	Jahrgang 1949–1952 (25jährig)
31. 3. 1974	Jahrgang 1924–1927 (50jährig)
31. 3. 1974	Jahrgang 1951–1954
1. 5. 1974	Jahrgang 1931–1934
5. 5. 1974	Jahrgang 1936–1939
5. 5. 1974	Jahrgang 1952–1955
4. 8. 1974	Jahrgang 1934–1937
29. 9. 1974	Jahrgang 1954–1957
13. 10. 1974	Jahrgang 1933–1936
20. 10. 1974	Jahrgang 1960–1963

Die Klassenkameradinnen aus dem Jahrgang 1920 haben vereinbart, sich im Jahre 1975 in Memmingen zu treffen und zwar Donnerstag, den 2. Oktober, im „Weißen Roß“, Kalchstraße 16.

Theaterbesuche in Memmingen

- 10. Klasse „Woyzeck“ von Georg Büchner
- 9. u. 10. Kl. „Der arme Konrad“ von Friedrich Wolf
- 9. u. 10. Kl. Operette „Paganini“ von Franz Lehar
- 10. Klasse „Mann ist Mann“ von Bert Brecht

Ausflüge (bei schönstem Wetter)

Sommerausflüge:

- Klasse 7: Heuer zum 5. Mal: Ulmer Münster, Blaubauern, Lichtenstein, Bärenhöhle, Hohenzollern.
- Klasse 8: Ettal, Garmisch, Partnachklamm, Eckbauer (Bergwanderung), Olympiastadion, Alpsee, Schloß Linderhof, Weilheim.

-
- Klasse 9: Herrenchiemsee (Schloßbesichtigung),
Frauenchiemsee-Kloster, Rosenheim.
- Klasse 10: (3 Tage).
1. Tag: Über Leutkirch, Wangen, Bre-
genz, Rapperswil, Einsiedeln, Tellsplatte,
Gotthardpaß nach Lugano; abends Be-
sichtigung der Wasserspiele;
2. Tag: Schiffahrt nach Morcote und
nach Fischerdorf, Gondelfahrt auf den
San Salvatore;
3. Tag: Lago Maggiore, Locarno, Luino,
Madonna del Sasso, Bernardino-Paß,
Viamala-Schlucht.

Herbstausflüge:

- Klasse 7: Waldburg und Wolfegg
Klasse 8: Augsburg
Klasse 9: München
Klasse 10: Dachau und München
-

Filme

- | | | |
|-----|-----|----------------------------|
| 4. | 11. | Und ewig singen die Wälder |
| 7. | 12. | Das Erbe von Björndal |
| 14. | 12. | Judas |
| 26. | 1. | Geliebtes Leben |
| 23. | 2. | Don Camillo und Peppone |
| 9. | 3. | Krieg und Frieden I |
| 27. | 4. | Krieg und Frieden II |
| 19. | 5. | Elektra |
| 23. | 6. | Spartakus I |
| 25. | 7. | Spartakus II |
| 22. | 9. | Heidi |
| 20. | 10. | Flucht in Ketten |
-

Todesanzeigen

Wir trauern mit den Angehörigen unserer lieben Ehemaligen:

*Frau Mila Grieser
aus Moosburg
verst. am 5. 2. 1974*

in Klosterwald von 1911–1914

RIP

*Frau Maria Schreivogel, geb. Schregle
aus Bergenstetten
verst. am 23. 2. 1974 im Alter von 40 Jahren.*

Sie hinterläßt zwei Kinder. Sie starb nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden.

In Klosterwald von 1948–1951

RIP

*Fräulein Josefa Hundegger
Handarbeitslehrerin
verst. am 23. 5. 1974 im Alter von 59 Jahren*

In Klosterwald von 1928–1931

Nach schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden wurde sie am Feste Christi Himmelfahrt von Gott heimgerufen.

Die liebe Verstorbene wirkte in früheren Jahren als Lehrerin in Klosterwald. Möge Gott ihr alle Mühe reichlich vergelten!

RIP

Allen lieben Neuvermählten wünschen wir Gottes reichsten Segen!

Bauer Marianne, Klosterbeuren	und Herr Helmich Jürgen, Babenhausen
Brutscher Christine, Oberstdorf	und Herr Kappeler Albert
Geiger Christine, Oberstdorf	und Herr Dorschfeldt Rolf
Graf Antonie, Buxheim	und Herr Eppinger Reinhold, Plochingen
Grötsch Roswitha, München	und Herr Forrey Hans
Hengeler Maria, Altisried	und Herr Kellner Josef, Westerheim
Herberger Elisabeth, Kißlegg	und Herr Seefelder Eugen, Lienzingen
Mayer Anni, Gumpratsried	und Herr Schropp Franz, Oberkammlach
Mayr Luitgard, Türkheim	und Herr Häußler Paul, Dinkelscherben
Miller Ilse, Kellmünz	und Herr Schilf Hannes, Altstädten
Petrich Gerti, Ottobeuren	und Herr Nowak Ludger
Schön Pia, Moosbach	und Herr Hohenegger Josef, Grönenbach
Wagner Anneliese, Offenbach/ Queich	und Herr Korger Hans, Karlsruhe
Waizenegger Paula, Aichstetten	und Herr Lanki Markku, Finnland
Micheler Heidi, Ottobeuren	und Herr Schwaighofer Hans, Oberammergau
Staimer Elisabeth, Memmingen	und Herr Hefele Roland, Buxheim

Den Ordensberuf gewählt

Fräulein Doris Schuchter wurde am 14. August 1974 in Nettetal bei den Steyler Missionarinnen eingekleidet. Wir beglückwünschen Schwester Doris Maria und wünschen ihr reiche Gnade vom Herrn.



Frohe gesegnete Weihnachten! Gottes reichsten Segen für das Neue Jahr!

Herzliche Grüße aus Klosterwald

von allen Schwestern und allen Lehrerinnen, besonders von

P. Wilhelm Hoefß OSB
P. Carl Ackermann OMI
M. Hildegunde Haug IBMV



